

3.4. Das Community-Projekt

3.4.1. Erfolg

Die Sehnsucht nach einer Community (vgl. 1.3.3) bzw. die Suche nach natio-ethno-kulturell Gleichen (vgl. 1.2) war einer der Gründe, warum das Indernet entstanden war. Dies spiegelte sich in der anfänglichen Ausrichtung des Indernets auf Inder_innen der zweiten Generation wider (vgl. 2.3.2) und führte dazu, dass das Internetportal ein Raum der Zugehörigkeit für diese werden konnte (vgl. 1.3). Diese Zugehörigkeit wurde durch das Angebot von Informationen und Austausch (vgl. 2.4) ermöglicht. Entscheidend war dabei, dass das Indernet auch gesellige Räume anbot (vgl. 2.2.4), die von den Nutzenden selbst gestaltet werden konnten, und es auf entsprechende Offline-Räume hinwies (vgl. 2.2.5).

Als ich Anfang 2004 im Redaktionsinterview fragte, warum das Indernet so erfolgreich war, waren die Redakteur_innen überzeugt, dass es an dieser Ausrichtung auf die zweite Generation lag. Die Nutzenden erklärten den Erfolg damit, dass das Indernet einmalig war (vgl. 1.1.1). Laut Savitri lag es daran, dass »die als kleine Gruppe von Leuten, die sich dazu aufgerafft haben, etwas ins Netz zu setzen, es wirklich geschafft haben, innerhalb und außerhalb von Deutschland Leute zu vernetzen«. Nancy sagte, dass »das Indernet alle zusammengeführt hat«. Von anderen Internetprojekten unterschied es sich 2004 für viele der Interviewten allein schon darin, dass es immer noch existierte oder wie Ishvar sagte: »Den Erfolg vom Indernet sieht man daran, dass sie sich als nicht-kommerzielle Seite noch hält und gut besucht wird.« Für die Redaktion waren die Zugriffszahlen ein Zeichen des Erfolgs wie Debashish erklärte: »Woran Erfolg messbar ist, ist an den Klickzahlen, die stetig mehr werden oder zumindest nicht weniger.« Betriebswirtschaftlich formulierte Soumil:

»Ich habe mich zum Teil auch mit E-Commerce beschäftigt. Ein Mittel zum Erfolg ist es, möglichst schnell eine hohe Aufmerksamkeit zu kriegen. Ich vermute, dass ein Großteil der zweiten Generation Inder, die im jugendlichen oder im frühen Erwachsenenalter sind, einfach die Seite kennt. Auch wenn sie, wie zum Beispiel ich, sie nicht täglich oder wöchentlich nutzen, so ist die Bekanntheit schon da, was einfach eine große Werbewirksamkeit ist. Dadurch, dass ich auf anderen Netzwerkeiten, die nichts mit Indien zu tun haben, hin und wieder mal Kontakt zu Indern kriege, verweise ich die zum Teil eben auch auf diese Seite.«

Viele der Interviewten teilten diese Einschätzung der Bekanntheit des Indernets. Sudhir sagte: »Das Indernet hat es geschafft, unter dem Großteil der jungen Asians in Deutschland bekannt zu sein. Bekannt insofern, dass die Leute wissen, dass es es gibt und es relativ umfangreich ist.« Als Stärke wurde dabei zudem genannt, dass das Indernet nicht aus kommerziellen Gründen betrieben wurde, sondern

wie Soumil ausführte, »es war für alle Beteiligten ganz klar, wir machen das für die Community, das hat einen sozialen Zweck, ein Netzwerk aufzubauen, es haben alle gerne und mit Engagement ehrenamtlich getan«.

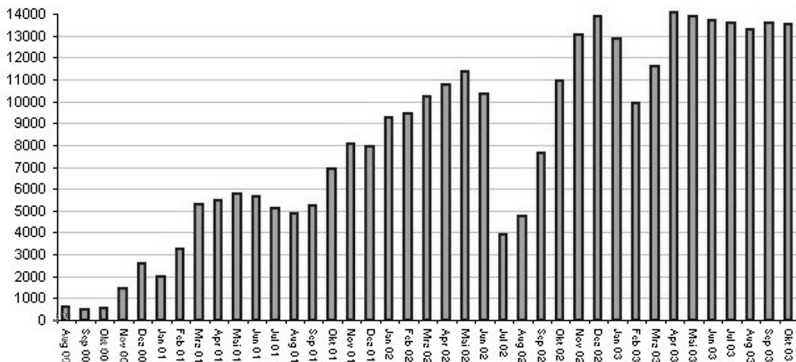
3.4.2. Zunehmende Zugriffszahlen (2000-03)

Zugriffszahlen sind im Internet ein wesentliches Erfolgskriterium. Das Indernet hat diese nicht öffentlich gemacht, aber intern ausgewertet. Sneha erzählte:

»Wir haben jeden Monat diese Zahlen, diese Statistiken, und das variiert. Mittwochs ist immer ein sehr sehr gut benutzter Tag für alle Rubriken. Einen Monat ist der Unterhaltungsbereich sehr genutzt worden, im anderen Monat der ›Land und Leute‹-Bereich. Es gibt Foren, die werden nicht so genutzt.«

Zu den detaillierten Statistiken bekam ich keinen Zugang. Mir wurde aber zu Beginn meiner Forschung Abbildung 1 zur Verfügung gestellt.

Abbildung 1: Klicks pro Monat 2000- 2003 mit IP Sperre



Quelle: Indernet

»Das sind die gesamten Klicks monatlich auf jegliche Seiten von Indernet. Sprich: Hauptseite, Artikel, Foreneingangsseite usw. Bei den Statistiken ist wichtig, dass der Zugriff nur einmal gezählt wurde. Wiederholtes Klicken durch dieselbe Person wurde nicht gezählt. Das macht die Statistik ›ehrlicher‹. Ich erinnere, dass wir bestimmte IP-Adressen von der Statistik ausschließen konnten. Ich weiß, dass ich eine feste IP-Adresse hatte und täglich mehrmals klicken musste, um zu kontrollieren, ob die Artikel korrekt hochgeladen wurden etc. Unsere IPs haben wir exkludiert.«

So erklärte mir die Redaktion die Abbildung Ende 2016. An den Zugriffszahlen kann man die Bedeutung bestimmter Ereignisse für das Indernet erkennen. Der Anstieg im November 2000 hing wohl mit dem Vernetzungsseminar in Königswinter zusammen, das Anfang November stattfand, sowie mit der Fotogalerie und Berichterstattung zur »Indian Night« Mitte November. Zusätzlich mag er durch die bereits einsetzende Medienberichterstattung über das Indernet (vgl. 2.5.1) befördert worden sein. Ende November 2000 fand sich im Forum die optimistische Meldung: »Es hat zwei bis drei (!) Monate gedauert, bis sich die Leute damals aufgerafft haben, das Forum zu benutzen, jetzt steppt hier der Bär.« Die aktive Netzwerkarbeit der Redaktion und der Ausbau ihrer Angebote zeigten schnelle Erfolge. Im Oktober 2001 bekam das Indernet ein neues Design, das neue Rubriken und weitere neue Angebote mit sich brachte. Die Zugriffszahlen stiegen rasant und kontinuierlich. Bis sie im Mai 2002 ihren Höhepunkt erreichten. Deepak erklärte:

»2002 haben wir eine Party gemacht und nach dieser Party war auch ein ganz starker Nutzerzulauf. Die war auch relativ kontrovers die Party. Im Nachhinein wurde stark diskutiert über sie. Es stand in den Sternen, ob die überhaupt stattfindet. Daher war das vielleicht so ein kleiner Skandal, der auch die Seite so ein bisschen gepusht hat, der das Interesse auf die Seite gelenkt hat.«

Im Juli folgte dann ein Einbruch der Zugriffszahlen aufgrund einer technischen Krise. Deepak erzählte:

»2002 kam dann dieser Sommer, in dem wir Serverprobleme hatten. Auf der Suche nach einem Server waren und dann nur so eine Übergangsseite unter einer temporären Adresse hatten. Das war natürlich eine kleine Krise, weil die Leute wollten auf das Indernet, aber da war kein Indernet mehr. Das hätte natürlich auch zu Nutzerverlusten führen können, so dass die Leute sich denken, das gibt es nicht mehr, dann ruf ich es nicht mehr auf. Das waren ja auch ein paar Monate. Da kam schon die Frage auf, was ist jetzt mit dem Indernet. Als wir dann einen Server gefunden haben, ging es relativ schnell wieder bergauf mit den Nutzerzahlen«

Für den technischen Administrator setzte eine Katastrophe ein:

»Da gab es Angriffe auf den Server und dieser Server, das war nicht meiner, sondern das war in der alten Firma, dort lief die Seite drauf und die haben da große Sicherheitslücken gehabt. Das haben wir aber erst viel später gemerkt, dass irgendwelche Leute auf unseren Server zugreifen konnten und da Schabernack getrieben haben, in dem Sinne, dass unsere Seite zum Absturz gekommen ist. Da waren wir echt verzweifelt, wie kriegen wir das Ding jetzt wieder hoch, weil da lag ja alles drauf, 100 Prozent, aller unsere Daten waren da drauf.«

Das Projekt fiel vom absoluten Hoch ins Nichts. Da einer der Gründer Sicherheitskopien gemacht hatte, konnte das Portal wiederaufgebaut werden. Bevor es aber

wieder online gehen konnte, mussten erst die Server-Probleme gelöst werden. Die steigenden Zugriffszahlen bedeuteten, dass die technische Infrastruktur und die wirtschaftliche Planung überdacht werden mussten. Der technische Administrator formulierte das zugespitzt als »je erfolgreicher, desto teurer wird es.« Er fand eine technische Lösung:

»Ich habe mit der Gruppe geredet und dann haben wir uns auf zwei Server geeinigt. Da gibt es ein Unternehmen, das ist ein IT-Dienstleister, das gehört einem Inder und der hat gesagt, um der Community zu helfen, das war sehr nett, da haben wir alle zusammen ein Gespräch mit ihm gehabt und er hat Platz ermöglicht, dass wir unsere Seite da ablegen können, aber nur die Hauptseite. Alle Unterseiten sind ausgelagert auf meinem Server, das ist der Indernet-Server an sich. Es gibt zwei Server, damit wir eine Ausfallsicherheit haben.«

Die Redaktion wies derweil über das Schwarze Brett und einen Infobrief daraufhin, dass das Indernet vorübergehend unter einer anderen Adresse zu erreichen sei. Was genau dort zu finden war, weiß ich nicht mehr. Auch was die Zugriffszahlen für Juli bis September aussagen, kann ich nicht sagen. Vielleicht waren es die Zugriffsversuche auf das Indernet? Faszinierend war auf jeden Fall, dass das Indernet diese Krise unbeschadet überstanden hat. Nachdem in einem Infobrief Mitte September 2002 angekündigt wurde, dass das Indernet wieder online sei, stiegen die Zugriffszahlen schnell auf und über das vorherige Niveau. Die Befürchtungen der Redaktion, dass ihr Projekt an seinem Höhepunkt all seine Nutzenden verlieren würde, bewahrheiteten sich nicht. Samir erklärte sich das durch verschiedene Faktoren:

»Ich glaube, einerseits lag es daran, dass es schon eine Community gab. Dadurch, dass die Alternativdomain kommuniziert worden ist, das war ein Punkt. Der zweite war, dass es eben doch nicht so lange war. Und dass die Community nicht so groß war, wie sie jetzt ist. Ich glaube, wenn sie jetzt weg wäre, wäre es schlimmer. Würden wir prozentual bestimmt mehr verlieren.«

In der Folgezeit war die Indernet-Redaktion aktiv, führte Neuigkeiten ein und pflegte Kontakt mit den Nutzenden. Die Zugriffszahlen stiegen mit dem Indienboom (vgl. 2.5.2). Für den Einbruch der Zugriffe im Januar/Februar 2003 finde ich in meinem Material keine Erklärung. Das Absinken im November 2003 (vgl. Abbildung 2) hängt wohl mit der Schließung des Gästebuchs (vgl. 2.2.4) zusammen, wie Kiran erzählte:

»Da gingen die Zahlen ganz kurz runter, auf Grund dessen, dass wir es gesperrt haben. Neue News und auch neue Geschichten, neuer Klatsch und Tratsch, dann waren die Leute auch da, aber sobald das dann weg war, hatten die Leute keine

Plattform mehr, keine Möglichkeit mehr und haben sich dann gedacht, was soll ich da noch.«

Im Mai lagen die Zahlen erstmals bei über 14.000 Zugriffen pro Monat, was zu der Zeit vergleichsweise wenig für ein Jugendportal war. Andere Angebote, wie das deutsch-türkische Portal vaybee, hatten sehr viel mehr Zugriffe. Allerdings müssen die Zugriffe ins Verhältnis zur Größe der Zielgruppe gesetzt werden. Kanish rechnete:

»45.000 Inder, dann gibt es die Indischstämmigen und dann gibt es die Leute, die an Indien interessiert sind. Ich denke schon, dass du da so 80.000 bis 100.000 zusammenkriegst, die als Gesamtzahl von potentiellen Nutzern in Frage kommen würden. Da musst du die demografischen Faktoren abziehen. Ich habe jetzt mal die Linie bei 30 Jahren gezogen, ziehen wir sie mal bei 40, dann hast du natürlich auch die ganz kleinen Kinder noch weg und dann hast du vielleicht noch so 50, das ist schon zu viel, sagen wir mal 40.000 potentielle Nutzer.«

Angesichts seiner recht beschränkten Zielgruppe hatte das Indernet wohl einen guten Marktanteil⁷.

Seit der Registrierungspflicht im Forum Anfang 2002 gab es dort Mitgliederlisten. Allerdings sind diese mit Vorsicht zu interpretieren. Nach einem Gespräch mit dem technischen Administrator Anfang 2005 notierte ich:

»Der technische Administrator erzählt von sich aus über eine enorme Zunahme der Forumsnutzung. Von den über 1000 registrierten Nutzern sind etwa 600 unterschiedliche IPs. Etliche haben sich mit mehreren Nicks registriert. Zurzeit nutzen durchschnittlich 300 User täglich das Forum, es können auch schon mal viel weniger oder mehr sein. Seit Dezember gibt es einen massiven Zuwachs. Im November waren es noch so 3 GigaByte, jetzt sind es 10 bis 15. Der Server hat gesagt, dass er das nicht mehr schafft und er einen neuen suchen muss. Das hat er, aber das Umziehen wird dauern, da er vieles manuell machen muss, da so viel gepostet wird. Als Administrator kann er nachverfolgen, wer wie viel online ist. Manche loggen sich schon früh morgens ein und sind dann bis abends spät mit kurzen Unterbrechungen eingeloggt. Nicht alle posten.«

Der technische Administrator verfügte über mehr Informationen über die Nutzenden als alle anderen. Ende 2004 nahm er einen starken Zuwachs des Datenflusses wahr, der zu Kapazitätsproblemen führte und von ihm technische Lösungen erforderte. Auch in meiner Beobachtung war das Indernet im Zeitraum 2004/05 ein vor Aktivität brummender Raum der zweiten Generation.

7 Diese Einschätzung ist auch dann gerechtfertigt, wenn die Schätzung von 40.000 potentiellen Nutzenden nicht ganz zutrifft.

3.4.3. Eine engagierte Redaktion

Zentral für den Erfolg des Indernets war das Engagement der Redaktion. Sie sorgte dafür, dass das Indernet auf dem neuesten technischen Stand war, ein professionelles Design hatte, gutes Marketing machte und attraktiv für seine Zielgruppe war. Dabei zahlte sich aus, dass die Gründer über unterschiedliche Kompetenzen verfügten und verschiedene Arbeitsbereiche übernahmen wie Z erklärte:

»Am Anfang war das so aufgeteilt: Y hat diesen technischen Kram gemacht, X hat die Grafiken gemacht. Ich hatte hauptsächlich die Offline-Koordination gemacht. Alles was mit Organisatorischem dazu gehört, Flyer drucken oder bei Treffen habe ich organisiert, dass wir dahinfahren. Sicher auch ideenmäßig, habe immer viel telefoniert und habe gesagt, hier, das können wir doch so machen.«

Für die Nutzenden waren Zs Aktivitäten allerdings kaum wahrnehmbar. Präsenter waren für sie der Designer und der Webmaster. Y erklärte:

»Damals war noch nicht so mit Server und all so was, das war ein kostenloser Speicherplatz, den wir uns da gesucht hatten. Bei mir ging es mehr so um Organisation, also Administration, wenn man so will, das Technische: Gästebuch, Forum, Chat, das musste alles funktionieren.«

Auch Y organisierte, verwaltete und managte. Unterstützt wurde er bald vom technischen Administrator, der zum Team dazu kam. Eine Redakteur_in erklärte, dass vor allem Y und X das Indernet nach außen darstellten: »X die Grafiken, die ganzen Bilder. Und Y den Text und die ganzen Ideen. Der Boss sozusagen, der dann auch sagt, macht das und dies und das ist toll, was du gemacht hast. Das war ja auch jemand, der Optimist war.« So hatte auch ich Y wahrgenommen: als Macher, der mit den Ideen, der den Kontakt mit den Redakteur_innen hält, sie unterstützt und motiviert, der mein Ansprechpartner war. Er erklärte:

»Die Motivation am Anfang war, dass überhaupt Leute sich die Seite angeguckt haben, dass man Zuspruch findet: Macht weiter so! Das ist eine lustige Sache! Finden wir gut, da gehen wir öfters rauf! Macht doch einmal ein bisschen mehr, macht doch mal das und das! Das ist die Motivation, die so geblieben ist. Es ist heute in vielerlei Hinsicht ein bisschen Pflicht, damals war es ausschließlich, wir haben gemacht, wann wir Zeit hatten und wann wir Lust hatten und das war einfach nur der Spaß an der ganzen Sache. Heute hat sich das ein bisschen verändert.«

Die Gründer hatten Spaß daran, das Indernet aufzubauen. Motiviert hat sie, dass sich Nutzende fanden und diese sie in ihrer Arbeit bestätigten. Mit zunehmendem Erfolg gesellte sich zum Spaß die Pflicht. Sie mussten Verantwortung tragen und die in sie gesetzten Erwartungen erfüllen.

Am Anfang konnte jede in der Redaktion mitmachen, die Interesse hatte. Ende 2000 waren es laut meinen Aufzeichnungen elf Redakteur_innen. Im Laufe des Jahres 2001 kamen noch ein Redakteur, mehrere freie Mitarbeitende und Übersetzerinnen dazu. Anfang 2003 wurden drei weitere Redakteur_innen im Editorial aufgeführt und später im Jahr eine neue Unterhaltungsredakteurin. Zudem gab es wechselnde freie Mitarbeitende. Die Redakteur_innen kamen dabei auf den unterschiedlichsten Wegen zum Indernet. Sughanda erzählte:

»Hab dann den Nitin aus Heidelberg kennengelernt, der war damals noch Redakteur beim Indernet. Mit dem habe ich geschattet und auch paar Sachen für ihn im Internet recherchiert und ihm bei Artikeln geholfen. Er war damals für die Unterhaltungsseite zuständig und hat mich gefragt, ob ich nicht ab und zu was für ihn schreiben möchte. Mein erster Artikel war ›Sharukh Khan – Der Allrounder‹. Ich war freie Mitarbeiterin und hab immer mal wieder einen Artikel abgeliefert. Als ich dann später Z kennengelernt habe, hat er mich als Redakteurin vorgeschlagen. Ich wollte gerne fest dabei sein, damit ich mehr Aufgaben übernehmen kann und auch mitreden darf.«

Andere, wie Kanish, waren zufrieden damit, als freie Mitarbeitende ab und zu Artikel beizusteuern. Auch Samir hatte damit begonnen, als Nutzer einen Artikel anzubieten:

»Das fand ich sehr cool, dass er nicht einfach übernommen worden ist, sondern auch mit Rückmeldung was zurückgekommen ist, also auch Kritik bzw. mal eine Stellungnahme auch zum Inhalt dann gekommen ist. Das fand ich sehr positiv. Dann hat sich da ein Kontakt etabliert.«

Mit der Zeit wurde dieser Kontakt intensiver, insbesondere nachdem er einige der Redakteur_innen auf einer Party traf. Auch Samir wurde Mitglied der Redaktion, so wie Sanjay:

»Habe ich mir das alles mal angeguckt und das war alles ganz interessant. Dann habe ich angefangen, mit den Leuten Kontakt aufzunehmen. Da stand auch: ›Wir suchen Redakteure‹, dann habe ich da mal gefragt, ob ich mitmachen kann. Y hat gesagt, dass ich ihm erstmal einen Probeartikel schicken soll. Das habe ich gemacht und er hat gesagt, ist in Ordnung. Nach dem dritten Artikel hat er dann gefragt, ob ich denn Lust hätte, richtig einzusteigen.«

So wuchs die Redaktion schnell auf eine beträchtliche Größe. Die Redaktionsarbeit musste organisiert werden. Im Redaktionsinterview wurde erzählt, dass in regelmäßigen Abständen virtuelle Redaktionstreffen stattfanden. Dafür nutzten sie den Chat, Mailing-Listen, die Foren und Telefonate. Die wirklich wichtigen Angelegenheiten würden sie bei Face-to-Face-Treffen regeln. So habe es im Sommer 2002 ein

Treffen in Niedersachsen gegeben, bei dem die Redaktion fast vollständig anwesend gewesen sei.

Vor diesem Treffen gab es ein Redaktionstreffen im Herbst 2001. Sanjay erzählte: »Dann habe ich die Leute gefragt, ob sie nicht Lust hätten, sich in der Nähe zu treffen, und habe geschaut, wo es am günstigen ist. Also nicht zu nördlich und nicht zu südlich und dann haben wir gesagt, dass es hier in Bonn sein soll.« Die Redaktion traf sich bei ihm zu Hause. Devraj erinnerte sich daran, dass es das erste komplette Redaktionstreffen und daher sehr wichtig war. Sie hätten dort »viele Konzepte ausgearbeitet«. Auch andere Redakteur_innen erzählten, die Treffen seien wichtig gewesen und hätten Spaß gemacht. Anirban sagte: »Ich habe mich gefreut, die Leute zu sehen und möchte mit denen zusammenarbeiten und auch zusammen feiern können. Das ist auch ein erweiterter indischer Freundeskreis.« Die Mitarbeit in der Redaktion war so für ihn nicht nur ein journalistisches Projekt.

Grundsätzlich funktionierte die virtuelle Zusammenarbeit gut. Bhaskar reichte der Kontakt über E-Mail, Redaktionschat und Telefonate. Rami fand es sogar angenehm, dass sie bei Besprechungen parallel am Computer recherchieren konnte. Zudem fand sie die schriftlichen Absprachen im Chat positiv:

»Man hat es schriftlich vor sich und kann dann konkreter agieren, als wenn man sich tatsächlich persönlich in einem Raum trifft, 15 Leute dort sitzen hat und die sich alle gegenseitig anschreien. Kann ja passieren, passiert ja auch sehr oft, wenn viele Leute auf einem Haufen sind.«

Sie nahm die Kanalbeschränkung des Chats, die sie dazu zwang alle Absprachen schriftlich zu formulieren, als einen Vorteil wahr. Devraj hingegen sah genau hierin ein Problem, da er die schriftliche Kommunikation unpersönlich fand:

»Deswegen ist so ein Redaktionstreffen, wo sich alle auch einmal in die Augen schauen und sagen können, hör zu das passt mir nicht oder so müssen wir das jetzt durchziehen. Man kann auch in einer E-Mail nicht so viel reinschreiben, wie man in Worte fassen könnte.«

Hierdurch wurden bestimmte Dinge nicht an- und ausgesprochen. Emotionen konnten nicht bearbeitet werden. Zudem gab es weniger Möglichkeiten, neue Ideen für das Indernet zu entwickeln. Ein Offline-Treffen zu organisieren wurde aber immer schwieriger, da die Redakteur_innen über ganz West-Deutschland verstreut lebten und in ihren Studien- bzw. Berufsalltag eingebunden waren. Die Redakteur_innen erlebte ich überwiegend als sehr motiviert. Sanjay erklärte:

»Es war schon ein sehr schönes Gefühl, wenn es Partys gegeben hat und die Leute dann immer gesagt haben: ›Wann kommen die nächsten Bilder, wann kommen denn endlich die nächsten Bilder?‹ und du hast das Gefühl, jetzt warten die, in

Berlin, in Hamburg, in München, wo sie auch immer sind, die warten jetzt auf die Bilder, die du erst noch alle scannen musst, die du noch alle verschicken musst.«

Er genoss es, dass das Produkt seiner Arbeit erwartet wurde. Ranjan erzählte von seiner Überzeugung für die Sache:

»Es ist nicht etwas, was ich zwangsweise machen muss, sondern ich mache es, weil ich es machen will, weil es mir Spaß macht und weil ich an das Konzept Indernet glaube. Das ist auch sehr, sehr wichtig, dass man, wenn man etwas macht, dass man das richtigmacht und dass man daran glaubt.«

Auch Gautam stand voll hinter dem Projekt:

»Ich identifiziere mich momentan absolut mit dem Indernet. Ich versuche, es immer weiter zu bringen, wie alle anderen ja auch. Wenn ich die Möglichkeit habe, versuche ich, wenn da Inder sind oder Indieninteressierte, denen einen Flyer in die Hand zu drücken vom Indernet.«

Für die meisten Redakteur_innen war das Indernet nicht irgendein Projekt. Es war ihnen, auch persönlich, sehr wichtig und so engagierten sie sich auch über ihren jeweiligen Arbeitsbereich hinaus dafür.

3.4.4. Herausforderungen

Im Jahr 2004 war das Indernet nicht länger ein Projekt von ein paar jungen Leuten, sondern ein Medienangebot, das regelmäßige Nutzende hatte und öffentlich wahrgenommen wurde. Es bestand daher Druck, die geweckten Erwartungen zu bedienen. Ranjan fasste dies positiv zusammen: »Ist aus so einem Spaßprojekt oder persönlichem Kreuzzug was Ernsthaftes geworden. Etwas geworden, was man sich wahrscheinlich selber nicht hätte vorstellen können.« Für die Redaktion bedeuteten die steigenden Nutzendenzahlen, dass es schwieriger geworden war, das Gästebuch und die Foren zu moderieren. Daher experimentierten sie mit verschiedenen Formen der Moderation, stellten einen Verhaltenskodex auf, suchten technische Lösungen und schlossen das Gästebuch (vgl. 2.2.4). Je effektiver sie dabei waren, Beleidigendes zu unterbinden, desto größer war allerdings die Gefahr, dass die Nutzendenzahlen zurückgingen. Die Redaktion fragte sich, wie sie ihre Lesenden bei Laune halten, was sie Neues anbieten konnte. Sie suchten hierfür nach technischen Neuerungen, organisierte Offline-Veranstaltungen und förderte den Unterhaltungsbereich. Gleichzeitig war es schwierig, ausreichend neuen Content zu produzieren. Fehlende Aktualisierungen wurden von Redakteur_innen, Nutzenden und Beobachtenden als Problem benannt. Soumil erklärte:

»Gerade im Internetzeitalter ist die Halbwertszeit von Informationen sehr sehr schnell, so dass man immer Gefahr läuft, seinen Status zu verlieren aufgrund von

unzeitgemäßen Artikeln, schlechtem Aufbau, es mag auch schon reichen, dass das Layout der Seite nicht verändert wird. Es muss immer wieder ein Erneuerungsprozess stattfinden. Da sehe ich so ein bisschen die Gefahr. Möglicherweise ist auch das der Grund, warum ich jetzt nicht so regelmäßig auf der Seite bin, weil möglicherweise das Layout nicht geändert worden ist.«

Mehr noch als andere Projekte zeichneten sich jene im Internet dadurch aus, dass sie immer up-to-date sein mussten. Nutzende erwarteten ständige Aktualisierungen, nicht nur der Inhalte, sondern auch des Designs und der Anwendungen. Wenn ein Internetprojekt diese nicht mehr leistete, blieben die Besuchenden schnell aus und suchten andere virtuelle Räume auf. Der Redaktion war diese Gefahr bewusst. Der Designer sah dringenden Bedarf, das Layout zu überarbeiten, kam aber nicht dazu. Es gab redaktionsinterne Diskussionen darüber, wie das Indernet sich weiterentwickeln konnte. Hindernisse lagen insbesondere in den begrenzten Ressourcen der Redaktion. 2004 hatten einige Redakteur_innen das Indernet verlassen, andere musste aufgrund von Studium oder Berufstätigkeit kürzertreten. Rami erklärte, dass sie aufgehört hatte, »weil das einfach zu zeitaufwendig mit dem Studium wurde«. Anirban blieb zwar dabei, konnte aber nicht mehr so viel Zeit investieren:

»Aus dem Indernet ist noch so viel rauszuholen, aber alles ist eine personelle Sache. Wir sind zwar zehn Leute, aber jeder ist unterschiedlich stark aktiv und jeder ist unterschiedlich stark zeitlich eingebunden. Es gibt Leute, die verdammt viel Zeit für so was haben und ich zum Beispiel, das ist bei mir semesterabhängig, klausurabhängig, in diesem Semester habe ich nie Zeit.«

Je nach Studienfach und -stadium bzw. beruflicher Einbindung konnten die Redakteur_innen unterschiedlich viel Zeit investieren. Zudem hatten sich zum Teil die Prioritäten verschoben, wie der Designer erzählte:

»Es ist schon irgendwie weniger geworden. Im Sommer letzten Jahres habe ich ein Praktikum gemacht in einer Agentur, da habe ich den ganzen Tag nur gearbeitet und da hatte ich gar keine Zeit mehr, was für das Indernet zu machen. Dadurch bin ich auch so ein bisschen distanziert gewesen und habe jetzt auch ein bisschen Schwierigkeiten, mich da wieder so richtig reinzufinden, da wieder richtig engagiert mitzumachen.«

Dass einige Redakteur_innen weniger Zeit investierten, wurde von anderen kritisiert. So beschwerte sich Sneha über die Faulheit anderer Redakteur_innen und Devraj sagte:

»Das Setzen von Prioritäten sehe ich als Problem. Das Setzen von Prioritäten im beruflichen Sinn. Wir haben nie von jemandem erwartet, dass das Indernet an erster Stelle sein soll, aber wenn man mitmachen will oder sagt, dass man mit-

machen will, muss man auch tatsächlich etwas tun. Das sehe ich als Problem an, dass das nicht alle tun können oder vielleicht auch nicht tun wollen.«

Sanjay stieg deswegen aus der Redaktion aus:

»Klar, ein bisschen war ich auch traurig, weil es hat sehr viel Spaß mit den Leuten gemacht, immer diese gemeinsamen Chats dann am Sonntagabend mit denen und dass man neue Sachen entwerfen kann, neue Ideen reinbringen kann. Aber auf der anderen Seite, dass der ganze Leistungsdruck weg war. Weil es kann nur Spaß machen, wenn man das von sich selber aus gerne und freiwillig tut und wenn da Druck aufkommt, dann macht man das zwar auch, aber nicht gerne und man macht es auch nicht mehr so ausführlich wie, wenn man es sonst machen würde, wenn es einem Spaß machen würde.«

Das Indernet stand vor verschiedenen Herausforderungen: unterschiedliche Grade des Engagements mussten ausbalanciert, verschiedene Anforderungen an professionalisierte Arbeitsabläufe abgestimmt und alle gleichzeitig eingebunden werden. Kiran war mit den Entwicklungen nicht zufrieden:

»Jetzt hat sich das doch wieder getrennt: die, die sagen, und der Rest, der macht. Man ist wieder weit weg von den Leuten. Die Chats sind auch nicht mehr so. Wenn sie sind, dann sind sie eigentlich nur noch nervig, weil wir wirklich nur noch Punkte abhaken müssen. Es werden Themen für den Chat angesetzt und die müssen durchgesprochen werden und da bleibt wenig Raum für den Blödsinn, den wir früher gemacht haben, das Private irgendwo.«

Kiran hatte das Gefühl, dass sich die Ausrichtung des Indernets verändert hatte:

»Das war eine Seite für die zweite Generation in Deutschland. Es sollte etwas für die Inder sein. Und mittlerweile ist es eher für unsere Kasse, auch wenn das nie so explizit gesagt wird. Natürlich wird das nie so gesagt und vieles Finanzielles wird auch hinter dem Berg gehalten. Erst mit der Indernet-Party-Geschichte ist überhaupt vieles erst an den Tag gekommen. Weil da fing es an, da musste man aus den Schulden erst mal wieder rauskommen. Diese Situation war geschaffen für jemanden, der sagt, ihr könnt aus dem Indernet Geld machen, durch Werbeverträge, durch Berichte: Vorberichte, Nachberichte, mit allem Möglichen. So hat das dann angefangen und seitdem hat sich ja auch die Idee des Vereins durchgesetzt. Wir sind mittlerweile ein Verein, ein eingetragener Verein und wir können das Geld halt auch verwalten.«

In Kirans Wahrnehmung hatte sich das Indernet von einem Community-Projekt zu einem kommerziellen Projekt entwickelt. Er argumentierte, dass das finanzielle Misslingen der eigenen Party diesen Prozess angestoßen hätte. Schulden – von denen ich bis zu diesem Interview nichts erfahren hatte – hätten abgezahlt

werden müssen. Dies war einer der wenigen Augenblicke, dass mir eine Redakteur_in Einblick in die Finanzen des Indernets gab. Generell galt, dass Finanzielles eine interne Angelegenheit war und Einnahmen ausschließlich für das Indernet verwandt wurden. Ob Kirans Wahrnehmung den Tatsachen entsprach oder nicht, kann ich nicht beurteilen. Wichtig für meine Analyse ist, dass es den Eindruck gab, dass das Indernet kommerzieller ausgerichtet wurde und dass dies auf Widerstand traf. Kiran hätte über die Veränderungen gerne eine Verständigung mit der restlichen Redaktion gehabt. Diese veränderte sich allerdings auch. Etliche der frühen Redakteur_innen hatten das Indernet verlassen und neue waren hinzugekommen. Hierin sah Kiran ein weiteres Auseinanderdriften der Redaktion:

»Das Problem ist einfach, dass die Neuen das gar nicht so empfinden oder auch nicht so mitbekommen, weil die gar nicht wissen, wie es vorher war und gar keinen Vergleich zum Anfang haben. Deshalb kann ich das auch gerade nicht äußern, auch in so einer Runde, die würden das total missverstehen, die würden es vielleicht auch gar nicht verstehen.«

Diesen Eindruck bekam ich auch. Die neueren Redakteur_innen waren überwiegend für eine weitere Professionalisierung und nahmen keine Konflikte um die Ausrichtung des Portals wahr. Der neu dazugekommene Wirtschaftsredakteur erklärte, »in der Redaktion herrscht eine ganz gute Harmonie und dass wir eben auch mal schauen, wer was zu sagen hat, wer wie denkt«. Er fühlte sich gut aufgehoben und hatte das Gefühl, dass alle sich einbringen konnten. Die neuen Redakteur_innen waren unter anderen Rahmenbedingungen zum Indernet gekommen als jene aus der Anfangszeit. Sie hatten das Indernet nicht mit aufgebaut, waren nicht bei den Face-to-Face-Treffen dabei gewesen, wussten weniger über die Verankerung des Indernets in der Community. So füllten sie ihr Projekt Indernet mit anderen Inhalten als ihre Kolleg_innen, mit denen sie wenig Kontakt hatten. Auf neue Mitarbeitende aber war das Indernet angewiesen. Dies war umso wichtiger, da nicht nur Artikel geschrieben, sondern unter anderem auch E-Mails beantwortet, Foren moderiert, die Startseite aktualisiert, die Technik betreut, neue Strategien entwickelt, die Zusammenarbeit in der Redaktion gestaltet werden mussten.

3.4.5. Zukunftsszenarien

Auf der Basis der unterschiedlichen Herausforderungen entwickelten mehrere Redakteur_innen in den Interviews Zukunftsszenarien für das Indernet. Debashish erklärte:

»Es gibt da sicher mehrere Szenarien, die man sich vorstellen kann. Einmal Worst-Case-Szenario, dass die Alten auf einmal überhaupt keine Zeit mehr haben, dass die Leute, die an Nachwuchs da sind, viel selber machen, das aber alleine nicht

mehr hinkriegen und das dann auf kleiner Basis. Also dass es ganz weg sein wird, kann ich mir nicht vorstellen, aber auf kleiner, sehr kleiner Basis nur noch weiterläuft und langsam vielleicht in Vergessenheit dann gerät. Das andere, was ich so momentan realistisch finde, dass es so auf der Ebene so immer irgendwie weitergehen wird, dass man immer so einigermaßen in der Szene drin ist, so ein bisschen Kontakt hat. Ich weiß nicht, ob wir noch expandieren können. Vielleicht gibt es irgendein Schlüsselereignis, wo es dann doch auf einmal passiert, irgendeine Veranstaltung, wo man auf einmal total präsent ist und neue Mitglieder kriegt.«

Debashish hielt es für unwahrscheinlich, dass das Indernet seinen Erfolgskurs fortsetzen würde und weiter expandierte. Er ging aber auch nicht davon aus, dass das Indernet offline gehen würde. Auch die anderen Redakteur_innen waren zuversichtlich, dass es irgendwie weitergehen würde. Sie unterschieden sich allerdings in ihren Visionen. Kiran war überzeugt, dass es das Indernet noch »auf lange, lange Sicht« geben würde und ging davon aus, dass es dabei auch um (finanzielle) Kooperationen mit Veranstaltungen gehen würde. Die ehemalige Redakteurin Rami hingegen entwickelte eine technische Vision:

»Ich bin gespannt, wann das neue Design ansteht. Vor allem bin ich auch gespannt, wie sie jetzt neuere Formen der Technik umsetzen wollen, wie Voice-Chat. So neu ist es nicht, aber das haben sie noch nicht. Oder Webcam, Chats über Webcam. Weil das doch eine andere Art von Kommunikation ist, die aber auch sehr spannend ist und mittlerweile auch in Gruppen funktioniert, also man nicht nur Sprecher A, Sprecher B hat, sondern dass auch mal drei oder vier dabei sein können, wie sich so was entwickelt. Von den Themen her bin ich gespannt, ob sie noch weitere Rubriken aufnehmen, obwohl das schon sehr weit gefächert ist, was dort ist. Die Frage ist, wird sich das Indernet irgendwann zum Selbstläufer entwickeln oder bleibt es redaktionelle Arbeit, die was vorgibt und wo drauf die Leute dann im Prinzip nur reagieren.«

Rami sah eine ganze Reihe von neuen technischen Möglichkeiten, die die Kommunikation auf dem Internetportal revolutionieren könnten. Ihre Vision war ein Portal, das von den Nutzenden komplett selbst gestaltet werden konnte. Anderen Redakteur_innen war eher die inhaltliche Ausrichtung wichtig. Biju erklärte:

»Es soll schon so bleiben, dass das Indernet ein Portal ist für Inder oder auch für indieninteressierte Personen erste Anlaufstelle sein sollte. Das ist auf jeden Fall wichtig und den Status kann man schon bewahren. Wie gesagt, man muss immer wieder verbessern, das ist klar, qualitativ und auch quantitativ muss man sich schon verbessern, das ist normal und das gehört dazu.«

Samir hingegen reichte es nicht, den Status Quo aufrechtzuhalten:

»Meine Vision ist: Das Indernet ist auf allen indischen Veranstaltungen in Deutschland dabei. Jeder kennt das Indernet. Es gibt keine Veranstaltung, wo das Indernet nicht dabei ist. Sei es als Logo, sei es als irgendwas. Dass das wirklich zu realisieren ist, ist relativ unwahrscheinlich mit dem jetzigen Status Quo. Aber das ist, was ich gerne hätte. Weil das eben die Community zusammenbringt. Mir hat es sehr viel gebracht, diese Kommunikation mit den vielen anderen Menschen, die im gleichen Boot sitzen wie ich. Wenn das möglichst vielen Menschen ermöglicht werden kann, ist das eine sehr gute Sache. Erstens. Und zweitens ist es natürlich auch persönlich ein tolles Gefühl, zu sagen, ich habe das jetzt geschafft. Wir haben das Indernet so weit gebracht. Klar, ein Teil auch Selbstbestätigung. Das ist selbstverständlich.«

In ihren Zukunftsszenarien zeigten die Redakteur_innen, ihre Fähigkeit in die Zukunft zu denken und sie zu gestalten (vgl. Appardurai 2004). Dabei waren ihre Entwürfe für die Zukunft von den Problemen der Gegenwart geprägt (vgl. Chakkalakal 2018, 12).

3.4.6. Engagierte Nutzende

Es waren die vielen Nutzenden, sowohl die lurkenden als auch die aktiven, die das Indernet erfolgreich machten (vgl. 2.3). Sie hatten es zum Raum der zweiten Generation gemacht (vgl. 1.3). Sie belebten das Gemeinschaftszentrum, eigneten es sich an und gestalteten es (vgl. 2.2.3; 2.2.4). Sie machten Werbung und unterstützten die Redaktion. Aus ihren Reihen wurden neue Redakteur_innen rekrutiert. Sie nutzten den ihnen gebotenen technischen und inhaltlichen Rahmen und machten etwas draus. Sie blieben dem Indernet trotz der Serverkrise im Sommer 2002 treu.

Und es wurden immer mehr Nutzende. Bei einem Vortrag im Sommer 2005 sprach ein Mitglied der Redaktionsleitung von über 160.000 Seitenzugriffen pro Monat und ca. 5.000 pro Tag. Es gäbe rund 20.000 individuelle Besuchende pro Monat, über 1.300 registrierte Forumsnutzende mit über 43.000 individuellen Beiträgen in über 2.200 Threads sowie rund 1.200 Infobrief-Abonnements. Es war auch mein Eindruck, dass das Indernet höchst lebendig war, wie ein Eintrag in mein Feldtagebuch Ende 2004 zeigt:

»In letzter Zeit ist echt viel los im Forum. Viele Posts, viele Nutzer gleichzeitig im Forum (8!). Es ist richtig spannend, bleibe immer wieder hängen, lese lange, dokumentiere viel, weil so viel Spannendes ist. Bs Krimi macht mir richtig Spaß. Schade, dass er gestern durch A und C unterbrochen wurde. Ich freue mich über Bekannte, z.B. D und E. Ich kann Dinge einordnen, vergleichen mit dem Interview, z.B. habe ich die Frage: D trägt doch gar kein Kopftuch. F irritiert mich, passt nicht in mein Raster.«

Während etliche der frühen Nutzenden erzählt hatten, dass früher alles besser gewesen sei und sie sich in den Foren nicht mehr wohl fühlten, war ich als teilnehmende Beobachterin erst hineingezogen worden. Ich kannte mich immer besser aus, kannte die Nutzenden und die selbst aufgestellten Regeln. Manche der Diskussionen verfolgte ich mit viel Spaß. In dieser Zeit tauchten neue Nutzende im Forum auf, die zu den aktivsten Postenden wurden. Trotz der Skepsis in den Interviews waren die interaktiven Teile des Indernets höchst lebendig. Dort konnte man nach wie vor eine eigene Gemeinschaft antreffen, die viel Zeit miteinander verbrachte, sich umeinander kümmerte und Verantwortung für den Raum übernahm. Diese Entwicklung ging auch 2005 weiter, wie ein Feldtagebucheintrag vom Sommer zeigt: »Die Zahl der NutzerInnen scheint wirklich zugenommen zu haben. Es gibt neue regelmäßige Poster [...] Der Raum verändert sich mit den NutzerInnen.« Auch ich war nach anderthalb Jahren intensiver Feldbeobachtung zu einer der alten Nutzenden geworden, die davon irritiert war, wenn neue Nutzende einen anderen Stil mitbrachten und Abläufe sich änderten.

Das Engagement der Nutzenden zeigte sich im Jahr 2005 auch offline. An verschiedenen Orten in West-Deutschland und Österreich wurden Forentreffen organisiert. Ich war bei zwei dabei, bei denen jeweils eine Handvoll Nutzende teilnahm und gemeinsam eine gute Zeit verbrachte. Bei einem anderen war ich als teilnehmende Beobachterin nicht erwünscht. Nach dem, was ich online beobachten konnte, waren dort noch mehr Nutzende zusammengekommen und es folgten weitere Treffen. So wurden Kontakte weiter gefestigt und Freundschaften geschlossen. Über FB bekam ich mit, dass etliche auch noch im Sommer 2016 befreundet waren.

3.4.7. Fazit: Ein Projekt der Community

Das Indernet entstand, weil die Gründer sich mehr mit Indien auseinandersetzen und sich mit anderen wie sie selbst vernetzen wollten. Sie nutzten ihre nationethno-kulturellen Netzwerke, kooperierten mit anderen ethnopolitischen Unternehmer_innen und konnten so gemeinsam mit ihren Nutzenden einen Raum der zweiten Generation (vgl. das erste Mosaik) schaffen. Dies gelang nur, weil die Nutzenden die Angebote des Indernets annahmen, sich aneigneten und den Raum selbst mitgestalteten (vgl. das zweite Mosaik).

Der Erfolg des Indernets lag auch darin begründet, dass es ihm in kurzer Zeit glückte, innerhalb seiner primären Zielgruppe bekannt zu werden. Schnell kamen genug regelmäßige Besuchende, um den Raum zu beleben und für andere Nutzende attraktiv zu machen. Die wachsenden Zugriffszahlen stellten die Redaktion allerdings vor Herausforderungen. Zum einen musste die technische Infrastruktur den steigenden Anforderungen angepasst werden. Zum anderen mussten die geweckten Erwartungen der Nutzenden erfüllt werden. So wandelte sich das In-

dernet für die Redaktion von einem reinen Spaßprojekt zu einem ernsthaften Unternehmen, für das sie Verantwortung trugen.

Aus der Community und den Reihen der Nutzenden konnten die Gründer ihre Redaktion aufbauen. Die Redakteur_innen waren genauso wie sie davon angetrieben, gemeinsam etwas für die Community zu tun und dabei Spaß zu haben. Je länger das Indernet existierte, desto mehr waren die Redakteur_innen mit ihrer Ausbildung, Studium und Beruf beschäftigt. Sie konnten nicht mehr so viel Zeit in das Projekt investieren wie zu Anfang. Gleichzeitig brauchte das Indernet immer mehr Mitarbeit, da es wuchs. So mussten neue Arbeitsabläufe eingeführt und neue Redakteur_innen angeworben werden. Dies führte zu einer Professionalisierung, die für einige Redakteur_innen ihrem Verständnis des Indernets als Community-Portal widersprach.

Während so die Redaktion im Jahr 2004 zum einen von Stolz auf ihr erfolgreiches Projekt und zum anderen von Sorge um dessen Zukunft geprägt war, kamen die Nutzenden nach wie vor und immer mehr. Sie erfreuten sich des ihnen zur Verfügung gestellten Raumes, belebten ihn, bildeten eine Gemeinschaft und prägten so das Bild der lebendigen und aktiven Indernet-Community.